

Hans-Ulrich-Treichel: „Das Karussell“

Trauer um das nie Geschehene

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 03.06.2026

Ein melancholisches und doch schwereloses Alterswerk: Hans-Ulrich Treichel erzählt in „Das Karussell“ auf charmante Weise von einer Reise in die Vergangenheit.

Es gibt sie, die klassischen Treichel-Antihelden. Durchschnittliche Männer, zumeist mit akademischem Hintergrund. Charaktere, die ein wenig tapsig durch die Welt stolpern, sich in vielen Dingen, unter anderem in der Liebe, nicht sonderlich geschickt anstellen. Menschen aber auch, die einem bei der Lektüre durchaus sympathisch werden; auch deshalb, weil sie niemandem etwas zuleide tun. Und die sich oft ein wenig selbst im Weg stehen. Bernhard, der Protagonist von „Das Karussell“, ist der Prototyp einer Treichel-Figur und, was das Alter betrifft, nicht allzu weit weg von seinem Erfinder:

„Bernhard wurde im nächsten Jahr siebzig. Er war geschieden und lebte allein, fühlte sich aber sowohl gesundheitlich als auch sozial und finanziell einigermaßen gefestigt. Die Pension stimmte, sein Blutdruck ebenso, er war gegen Grippe, Gürtelrose und Pneumokokken geimpft, und er hatte freundliche Nachbarn und ein paar gute Bekannte, die ihm auf verlässliche Weise verbunden waren, auch wenn man sich nicht allzu oft sah.“

Groteske Mittelmäßigkeit des Helden

Der Humor, der diesem Buch innewohnt, speist sich aus der geradezu grotesken Mittelmäßigkeit seines Helden. Treichel macht sich nicht über ihn lustig, er stellt Bernhard nicht bloß, zeigt ihn aber in all seinen vergrübelten Hemmungen und in seiner Unsicherheit. Bernhards Frau hat ihn vor einiger Zeit verlassen. Für einen Mann, der ganz geringfügig weniger mittelmäßig war als er selbst, aber immerhin Querflöte spielen konnte. Bernhard, ein Hochschullehrer im Ruhestand, hätte nun im Alter viel Zeit für Dinge, die er schon immer tun wollte. Nur: Was war das eigentlich?

„Das Karussell“ ist in zwei exakt gleich lange Großkapitel unterteilt. Im ersten erinnert sich Bernhard an einen Aufenthalt als Dozent an der Hochschule im italienischen Salerno in den 1980er Jahren. Alfredo, einer seiner Studenten, besorgt Bernhard nicht nur eine Wohnung und macht ihn mit seinem Vater bekannt, der ein Strandbad betreibt. Alfredo ist es auch, der ihm Arianna vorstellt. Sie braucht nur einmal ihren Kopf durch die Tür zu stecken, und schon

Hans-Ulrich-Treichel

Das Karussell

Suhrkamp Verlag, Berlin

204 Seiten

25 Euro

ist es um Bernhard geschehen. Einmal küssen die beiden sich sogar, bevor Arianna ihm sagt, dass dieses eine Mal auch das letzte Mal sein wird...

„Auch wenn sie sich theoretisch durchaus vorstellen könne, ihn öfter zu küssen.

„Theoretisch?“, wollte Bernhard wissen.

„Nur damit du Bescheid weißt und mir nicht gram bist. Es könnte sein, aber es soll nicht sein.“

„Darüber wolltest du mit mir reden?“, fragte Bernhard.

„Genau“, sagte Arianna. „Ich hoffe, du verstehst das.“

Bernhard verstand.“

Ein Karussell als Erinnerungsträger

Im zweiten Teil des Romans folgt Bernhard rund vierzig Jahre später einer Einladung Alfredos nach Salerno. Dezent spielt Treichel mit „Tod In Venedig“-Motiven – Sehnsucht, Todesnähe – ohne sie zu überreizen. Seinen Titel hat der Roman von einem alten, in Einzelteile zerlegten Karussell, das Alfredos Vater Luciano seinerzeit in einem Schuppen am Strandbad aufbewahrt hat. Vielleicht wartete Luciano darauf, dass Arianna dem Karussell nach Abschluss ihres Ingenieursstudiums wieder zu neuem Glanz verhelfen würde.

Im zweiten Teil des Romans wird dieses Karussell zu einem Erinnerungsträger und zugleich zum Symbol der Erkenntnis, dass das Leben doch eine ewige Wiederkehr des Gleichen ist. „Die Welt ist ein Karussell“, so textete das hessische Komikerduo „Badesalz“ schon vor 35 Jahren. Treichel literarisiert diese Binsenweisheit so charmant, dass daraus nichts Banales entsteht. Vielmehr wird Bernhard bei seinem zweiten Salerno-Aufenthalt von einer ihm unbekanntem Heiterkeit erfasst:

„Brioche oder Cornetto, warum und wieso, dottore oder nicht, ciao oder arrivederci, gestern, heute oder morgen, alles egal, alles kein Thema. Die leichtesten zehn Minuten seines Lebens. Schwerelos geradezu.“

Existenzielle Fragen werden durchgespielt

Hans-Ulrich Treichel ist ein versierter Autor. „Das Karussell“ ist ein geschickt arrangiertes, melancholisch grundiertes und manchmal rührendes Alterswerk. Bernhard ist ein Mensch mit vermeintlich unbedarftem Bewusstsein, doch an ihm spielt Treichel dann doch existenzielle Fragen durch: Lässt sich Ereignissen nachtrauern, die nie stattgefunden haben? Lässt sich ein Teil dessen, was man auf seinem Lebensweg liegengelassen hat, sei es aus Phlegma, sei es aus Angst, vielleicht doch wieder einsammeln? Bernhard steht also wieder am Meer, in Salerno, und schaut auf das Strandbad:

„Dann erblickte er auf dem angrenzenden Gelände: das Karussell. Es stand dort wie selbstverständlich. In aller Ruhe gewissermaßen und im besten Einvernehmen mit sich und der Welt.“

Dass Hans-Ulrich Treichel seinem Helden eine ähnliche Aussicht auf das Alter gestattet, ist kein Kitsch, sondern ein humaner Akt.